



---

REINHARD KARDINAL MARX  
ERZBISCHOF VON MÜNCHEN UND FREISING

**Hirtenbrief zum Beginn der Österlichen Bußzeit 2022**  
**„Eine neue Epoche des Christentums?“**

Liebe Schwestern und Brüder,

diesen Brief an Sie habe ich kurz vor dem Ausbruch des Ukraine-Krieges vorbereitet und habe ihn der Frage gewidmet, ob wir in eine neue Epoche des Christentums gehen. Was ist los in und mit der Kirche? Erleben wir einen unaufhaltsamen Niedergang? Verschwindet die Kirche in unserem Land und in Europa? Oder ist eine schwierige, aber doch mögliche Entwicklung hin zu einer neuen Epoche des Christentums in Gange? Kann es durch Krisen hindurch Erneuerung geben und falls ja, wie? Diese Fragen bewegen viele Menschen innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche, ja in den christlichen Kirchen insgesamt. Auch angesichts der aktuellen Lage in der Ukraine und in der Welt insgesamt, bleiben diese Fragen wichtig. Denn die Botschaft Jesu von Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden, von Glaube, Hoffnung und Liebe richtet sich nicht exklusiv an eine ausgewählte Gemeinschaft, sondern an alle Menschen. Und eine Grundvoraussetzung für ein mutiges und beherztes Weitergehen in und mit der Kirche ist ja, ob wir glauben und vertrauen, dass die Gemeinschaft der Kirche notwendig und unverzichtbar ist, dass sie Zukunft hat - nicht um ihrer Selbsterhaltung willen, sondern um der Menschen willen, als Zeichen für alle Menschen. Das Evangelium ist eine Einladung an alle Menschen, die Wirklichkeit Gottes je neu zu entdecken und sie als Befreiung zu erfahren.

Ich bin mir nicht sicher, ob der Blick in die Geschichte der Kirche dabei helfen kann, den Weg in die Zukunft zu gehen, aber er zeigt doch, dass es immer wieder Skandale, Umbrüche, Unrecht, Spaltungen, Streit gegeben hat, aber eben auch Neuaufbrüche und Erneuerung. Ich denke, dass eine Kirche, die sich zurückzieht hinter Mauern, die sich selbst als eine „Festung“ sieht umgeben von Feinden, nicht in die

Zukunft gehen kann. Die Kirche ist ein pilgerndes Volk, das unterwegs ist zu Christus, dem Auferstandenen, der von vorne auf uns zu kommt. Und deswegen bleiben wir nicht stehen, sondern gehen weiter den Weg, zu dem die guten und die schlechten Erfahrungen der Geschichte und unserer Gegenwart gehören, in der großen Offenheit, den Möglichkeiten Gottes zu vertrauen und uns von ihm überraschen zu lassen. Insofern muss man die Kirche, die Gemeinschaft des Volkes Gottes, als eine „lernende Organisation“ verstehen, die neue Erfahrungen aufnimmt, Fehler korrigiert, sich ändert und sich in jeder Zeit neu auf den Weg macht, das Evangelium zu leben und zu bezeugen. Für mich ist es keine Frage, dass wir in einer intensiven Krisen- und Umbruchszeit sind, in der es darauf ankommt, das Vergangene zu sehen und anzunehmen und zugleich den Blick nach vorne zu wagen und verändert weiterzugehen. Dazu gehört auch der ehrliche und schmerzende Blick auf die Gewalt und den Missbrauch, den insbesondere Kinder und Jugendliche sowie Schutzbefohlene in der Kirche erlitten haben. Diese Erfahrungen tilgen wir nicht aus unserem Gedächtnis als Erzbischof, sondern lernen daraus und entwickeln uns als Gemeinschaft gerade auch in der Begegnung mit betroffenen, verletzten und zweifelnden Menschen weiter. Diesen Weg gehen wir weiter!

Als pilgerndes Volk Gottes haben wir den Auftrag, immer neu zu erkunden, was Jesus von Nazareth will und das „Projekt“ des Mannes aus Nazareth besser zu verstehen und auch erneut anzunehmen. Gerade die Diskussionen der letzten Jahre, und besonders der letzten Wochen sollten uns bestärken, auch den Weg der geistlichen Vergewisserung zu gehen. Die Fastenzeit und Vorbereitungszeit auf Ostern gibt dazu Gelegenheit. Auch der Synodale Weg, den die katholische Kirche in Deutschland geht, und auch der weltweite synodale Prozess können fruchtbar sein, wenn das ganze Volk Gottes vom Evangelium her neu die Spur Jesu aufnimmt und Schritt für Schritt den Weg in die Zukunft unter die Füße nimmt.

An jedem ersten Fastensonntag wird die Geschichte von der Versuchung Jesu in der Wüste erzählt. Jesus ringt um seinen Weg, sein Projekt, seine Vision. Was will er verkünden? Was soll seine Botschaft sein? Wie will er neu von Gott sprechen und von der Möglichkeit, ihn zu finden? Die drei Versuchungen Jesu zeigen drei Optionen auf, die so nicht weiterführen:

- Die erste Versuchung ist die Verheißung des irdischen Brotes: die Gemeinschaft des Glaubens als eine „Vereinigung“ zur Verbesserung der Lebensverhältnisse, eine Art „Wohlstandsreligion“, die irdische Güter verspricht, eine politisch revolutionäre Bewegung zur Durchsetzung einer umfassenden Gerechtigkeit hier auf der Erde.

- Die zweite Versuchung ist die Versuchung der Macht: eine Gemeinschaft, die andere beherrscht und dominiert, die über dem Staat steht, die den Menschen von oben herab sagt, was sie zu tun haben und das auch notfalls mit Gewalt durchsetzt.
- Und die dritte Versuchung ist, die Gottesbeziehung als eine Art „Geschäftsbeziehung“ zu sehen, Gott zu benutzen für die eigenen Projekte und Ziele, letztlich also Gott zu kaufen.

Jesus ergreift keine von diesen drei Optionen, um die Menschen zu Gott zu führen und darauf eine Gemeinschaft zu gründen. Natürlich ist Jesus auch der Heiland, der die Schwächen und Krankheiten der Menschen sieht und Zeichen setzt, dass die Not der Menschen nicht Gottes Willen entspricht. Im Kern geht es ihm noch um etwas anderes: Es geht ihm darum, dass der Himmel sich öffnet und Menschen unmittelbar Gemeinschaft erfahren mit dem Geheimnis Gottes selbst. Jesus verkündet einen Gott, dessen Nähe heilt und aufrichtet.

Natürlich weiß auch Jesus, dass seine Gemeinschaft Mittel braucht, dass sie in der Öffentlichkeit steht und Macht ausübt. Jesus ist sich bewusst, dass auch seine Jünger versuchen, den Glauben an Gott für ihre eigenen Zwecke zu benutzen. Aber die Jünger Jesu sollen nicht mit der weltlichen Macht konkurrieren und Politik machen. Mit Gott macht man keine Geschäfte, zwingt ihn nicht durch menschliche Logiken und Mächte, sondern er wendet sich vorbehaltlos zu und so werden wir verwandelt. Entscheidend ist für Jesus, dass in der Beziehung zwischen Gott und Mensch zunächst Gott handelt und dann erst wir antworten.

Jesus macht in seinen Predigten und Zeichenhandlungen in der kurzen Zeit seines öffentlichen Wirkens deutlich, dass die Botschaft vom Reich Gottes mitten unter uns sein zentrales Anliegen ist. Es ist seltsam, dass diese Botschaft, die für Jesus so entscheidend war, nicht einmal Eingang gefunden hat ins Glaubensbekenntnis. Haben wir wesentliche Punkte vergessen? Seine vielen Gleichnisse und Bildreden über das Reich Gottes sprechen eine andere Sprache und lassen erkennen, wie sehr sein gesamtes Denken darum kreiste: Wie kommt Gott jetzt in unserem Leben zum Tragen? Wie kann man ausdrücken, dass er wirkt? Woran können wir erkennen, dass Gott da ist? Immer wieder erzählt Jesus davon, was schon jetzt mitten unter uns geschieht und geschehen kann. Das Hauptinteresse Jesu scheint nicht das Jenseits gewesen zu sein und die Frage des Lebens nach dem Tod, obschon er natürlich auch davon spricht. Aber der Kern ist doch die Botschaft: Gottes Reich bricht jetzt an und wir dürfen darauf vertrauen, dass es sich vollenden wird.

Und unseren Weg gehen wir, indem wir diese Wirklichkeit Gottes immer neu feiern, sie bezeugen und auch wirksam werden lassen so wie Jesus es getan hat, indem er sich den Menschen zugewandt hat, Menschen geheilt hat, Sünden vergeben hat, mit ihnen Mahl gehalten hat. Diese – man könnte fast sagen anarchische

– Art und Weise, vom Geheimnis Gottes zu reden, passte besonders den herrschenden Vertretern der Religion nicht: den Priestern, den Ältesten, den Pharisäern, den Schriftgelehrten. Deswegen setzt sich Jesus mit ihnen auseinander und wirft ihnen vor, dass sie die befreiende Begegnung mit Gott behindern und versperren und gerade nicht Wege zu Gott erschließen und öffnen.

Was kann das für den Weg der Kirche heute bedeuten? Wie kann das Reich Gottes jetzt in unserer Mitte gelebt und bezeugt werden? Ich bin überzeugt, dass die Kirche der Zukunft noch mehr wirksames Zeichen und Werkzeug des Reiches Gottes, das heißt also Sakrament sein muss, so wie es das Zweite Vatikanische Konzil gesagt hat. Im Zentrum steht die lebendig und voll Freude gefeierte Eucharistie, besonders am Sonntag. Eine Kirche ohne Feier der Eucharistie wäre überflüssig: denn, dass es inmitten der Welt wirklich den Ort gibt, wo Himmel und Erde sich berühren und das Reich Gottes zeichenhaft erfahrbar wird in der Gemeinschaft der betenden und feiernden Gemeinde, in der Gegenwart des Herrn in Brot und Wein, ist die wesentliche Kraftquelle, die immer wieder erneuert werden muss und für die wir uns Mühe geben müssen. Diese Feier ist gerade nicht exklusiv, sondern sie will alle einschließen, besonders die, die an den Peripherien sind, wie es Papst Franziskus immer wieder betont. Sie ist Ort der Vergebung, der Versöhnung, der Hoffnung, des Friedens und soll sich fortsetzen in der alltäglichen Praxis der Liebe bis in das Engagement für andere.


Manche sprechen heute von der Sakramentalität als Identifikationspunkt gerade in der katholischen Kirche. Das ist richtig, aber es darf nicht verkürzt gesehen werden: Die Feier soll sich ja auswirken auf das Ganze unseres Lebens, ja auf die ganze Gesellschaft. Für die Zukunft geht es um eine wirkliche Sammlung des ganzen Gottesvolkes um den Tisch des Herrn. Dazu sind besonders die Priester in ihrem Dienst für das Volk Gottes berufen. Das entscheidend Katholische ist, dass die Feier der Eucharistie der Sammlungs- und Sendungspunkt des Volkes Gottes ist. Dafür müssen wir uns einsetzen und auch neue Wege gehen, um das neu zu entdecken, indem wir die Botschaft vom Reich Gottes jetzt unter uns leben.

Ich weiß, dass damit keine konkreten Fragen der Pfarreientwicklung oder etwa der zukünftigen finanziellen Möglichkeiten beantwortet sind. Es kann auch sein, dass wir eine zahlenmäßig kleinere Gemeinschaft werden; das ist in einer pluralen Gesellschaft wohl gar nicht anders möglich. Aber ob wir eine kreative und zukunftsorientierte Gemeinschaft sind, voller Hoffnung und voller Freude, die ein Zeichen des Reiches Gottes für alle Menschen sein kann, ist eine andere Frage. Vielleicht dauert der gegenwärtige Transformationsprozess doch länger als wir vermuten. Auf dem Weg der Erneuerung und Veränderung kann es auch nie ein Ende geben. Wichtig ist, dass wir uns darüber klar sind, um welchen Kern es wirklich geht, was wir bewahren und was wir neu entdecken möchten: Und das ist die Botschaft und Wirklichkeit

des Reiches Gottes mitten unter uns. Das war und ist das „Projekt“ des Mannes aus Nazareth, mit dem wir weiter gehen wollen und das Reich Gottes verkünden, um so den Menschen Wege zu eröffnen in die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott.

Zur Wirklichkeit des Reiches Gottes gehört die Verkündigung des Evangeliums von Frieden und Versöhnung. Gerade in diesen Wochen vor Ostern wollen wir miteinander um den Frieden beten. Der Krieg gegen die Ukraine macht vielen Menschen Angst, erzeugt Unsicherheit und viele erheben solidarisch ihre Stimmen für Frieden in der Ukraine. Das Gebet um Frieden in der Welt, um Frieden zwischen den Menschen und unsere tatkräftige Hilfe für Menschen, die durch den Krieg bedroht sind, soll uns in der Zeit bis Ostern leiten. Auch damit verkünden wir als Gemeinschaft der Christen, dass Gott das Heil der Menschen will und sein Reich schon jetzt Wirklichkeit werden soll mitten unter uns. Ich wünsche Ihnen eine gesegnete österliche Bußzeit und bin mit Ihnen im Gebet verbunden.

Ihr

A handwritten signature in black ink, reading 'Reinhard Kardinal Marx'. The signature is written in a cursive, flowing style.

Reinhard Kardinal Marx

Erzbischof von München und Freising

München, im Februar 2022

*Es wird gebeten, den Hirtenbrief am 1. Fastensonntag, 6. März 2022, in geeigneter Weise bekannt zu machen. Ergänzend beigefügt ist ein Vorschlag für die Fürbitten.*